

Predigt

2. Juli 2023

Päwesin

Dorfkirche

„Lot und seine Töchter“ im Rahmen der Predigtreihe Familiengeschichten

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde, Hülle – nicht ganz gesichert, aber man kann es doch annehmen, dass das die Bedeutung des Namens Lot ist, wenn man ihn übersetzt: Einhüllen. Oder Einwickeln. Womöglich auch Verwickeln. Das passt, würde ich sagen, denn was ist da nicht alles eingewickelt in die Geschichte von Lot. Wenn Sie nur einen Augenblick in Ihrem Gedächtnis graben – oder auch im kollektiven, gemeinsamen Bibel-Gedächtnis, was unsere Kultur so überliefert. Mir scheint, ganz tief ist da verwurzelt die Geschichte, wie zwei sich trennen, Abraham und Lot, wie die zwei, weil es miteinander nicht gut geht, Land aufteilen. Gehst du nach rechts, geh ich nach links. Willst du nach links, geh ich nach rechts. Das Muster einer guten Trennung, bei der man in diesem Trennen eben doch beieinander bleiben kann. Wir hören gleich noch einen Moment mehr davon. Was ist noch im gemeinsamen, im kollektiven Lot-Gedächtnis? Klar, die Flucht aus Sodom, der Untergang der Stadt und das Entkommen Lots in letzter Sekunde. Das ist eine abgründige Geschichte. Nachdem ich sie für heute nochmal gelesen habe, ist mir wieder aufgefallen, wie abgründig – Lot will die Gäste, die ihn im Namen Gottes aufsuchen, schützen, und ist bereit, dafür die Familie herzugeben. Eine Geschichte, in der irgendwie alles entgleitet, in der die Unterscheidung von richtig und falsch wegrutscht, ein Sog des Bösen, aus dem die Engel Gottes wenigstens diese eine Familie rausziehen. Am Ende wird hier sogar der Blick zurück zum Verhängnis. Was machen wir mit dieser Geschichte? Und muss man nicht sagen: Gerade da ist vermutlich ganz viel von uns drin eingewickelt? So verloren ist das Leben ja oft, je näher man rangeht. Zu dieser Geschichte von Sodom – ich muss es einmal einflechten, damit es raus ist: Ich gehörte ja einst zu den großen Lindenstraßen-Fans. Ich weiß gar nicht, ob sich hier noch jemand an die Fernsehserie erinnert, Jahrzehnte war sie mein Begleiter am Sonntag im Ersten zwischen zwanzig vor und zehn nach sieben. Also in der Lindenstraße, diesem Haus der Familiengeschichten, die irgendwie eine große Lindenstraße-Familie waren und die

dann wieder irgendwie auch Teil der eigenen, in diesem Haus gab es Else Kling, Hausmeisterin, Reinigungskraft würden wir heute sagen und alles Wissende. Ein Drachen mit Herz oder ein Herz mit Stacheln, wie auch immer, die großartige Annemarie Wendl spielte diese Else Kling. Wenn der nun etwas gegen den Strich ging, wenn etwas nicht so war, wie das in ihrem Weltbild zu sein hatte, dann zischte sie mit funkelnden Augen: *Sodom und Gomerha*. Das war für sie das Synonym für Bedrohung des Lebens. Und zugleich, und deshalb mochte ich die Figur Else Kling so, man spürte immer: sie ist irgendwie selbst Teil dieser Bedrohung, wie wir alle, deshalb die zischende Abwehr. Nun, ich erzähle das von Else Kling auch, weil es ja zu den Irritationen gehört, dass wir von Lot's Frau, die dann im Blick zurück zur Salzsäule erstarrt ist, dass wir von ihr keinen Namen haben. Lot's Frau. Ich komme auch auf sie noch mal zurück.

Mit der Geschichte von Sodom und Lot wiederum ist zusammen gewickelt und eingehüllt eine Erzählung, die für mich zu den schönsten, irgendwie auch tiefsten im Glauben und in der Beziehung zu Gott überhaupt gehört. Die Geschichte, wie Abraham mit Gott um die Frage ringt, wie viele Gute man in Sodom finden müsste, damit er die Stadt verschont, damit er sie nicht vernichtet. Bei 50 fangen sie an. Wenn Gott doch 50 Gerechte fände. Oder 40. Oder 20. Bei 10 hören sie auf. „Ach, zürne nicht, Herr, dass ich nur noch einmal rede. Man könnte vielleicht zehn darin finden.“ Bittet Abraham. Und Gott: „Ich will sie nicht verderben um der zehn willen.“ Am Ende sind es keine zehn. Aber dieses Gespräch, dieses Ringen mit Gott, dieses berührt werden, dieses Gott lässt sich bitten und ist beweglich – ich liebe diese Geschichte, die da mitten in die Stories von Lot dazu gehört. Ja, vielleicht kann ich es so sagen: Lot ist die Figur, in die am stärksten eingewickelt ist, wie verhüllt Gottes Gnade manchmal erlebt werden kann, wie verborgen. Und wie aber doch auch gleichsam eine Senkrechte gezogen wird, immer wieder, an der wir dann das nötige Unterscheiden begreifen können. Wie ein Lot gleichsam, eine Richtschnur, die uns zeigt, was wohin gehört. Und – das scheint mir über allem zu stehen – noch im Unterscheiden gehört beides zusammen, das eine und das andere gehört in Gottes Schutz und Hut.

Sie sehen schon, liebe Gemeinde, da ist viel eingewickelt heute. Das war jetzt gewissermaßen die Ouvertüre, alles einmal vorweg anklingen lassen sozusagen, manches Motiv noch ein wenig verhüllt, später erkennt man es dann wieder. Familiengeschichten haben Sie Ihre Predigtreihe ja genannt, um Familiengeschichten geht es und wie wir

uns darin wiederfinden, einzeln, aber auch als Gemeinschaften, als Orte, als Ortsgemeinschaften, als Kollektive, die wir ja sind. So ein Pfarrsprengel ist vermutlich auch in mehrerer Hinsicht eine Familiengeschichte. Ich erinnere, dass in allen Pfarrsprengeln, in denen ich leben durfte, immer Geschichten über die anderen Dörfer und Orte transportiert wurden: Als ich in Lengede wohnte etwa, weit weg von hier, da erzählte man gerne, wie der Pfarrer im Nachbarort, in W., wie er den Weihnachtsbaum so lange in der Kirche stehen gelassen hatte, bis er einmal Feuer gefangen hat. Also der Baum, nicht der Pfarrer. So sind sie, die in W., sagte man, so waren sie immer. So sind sie? Na klar, man erzählte das vor allem so gerne, weil es da in W. so besonders schöne, saftige Wiesen rund um das Renaturierungsgebiet gab und man doch ein wenig neidisch war. Und die Menschen dort oft so entspannt schienen. Und natürlich, man liebte sich eher mehr als weniger unter solchen Geschichten, feierte sowieso zusammen Dorffest und haute schon mal gemeinsam auf den Lukas oder die Pauke auch im Alltag. Das galt ganz besonders auch gegenüber dem anderen Ortsteil der Samtgemeinde Lengede: Die in Klein-L., die galten als die Sparkassengesichter, so sagte man, also über die Maßnahmen penibel, seht mal die Sparhäuser dort. Aber sie haben es zu was gebracht und wir ahnen, wie sie über uns reden und deswegen leben wir so gerne zusammen, genau deswegen, weil wir so geschwistermäßig übereinander reden können. Ich weiß gar nicht, wer das hier bei Ihnen wäre, zwischen Pāwesin und Roskow, Ketzür und Lünow, Radewege und Weserarm. Ach, da gibt's gar nicht solche Geschichten wie zwischen Lengede und W. und Klein-L.? Aber wenn es die nicht gäbe, dann hätte ich Sorge, dass Sie einander nicht lieben. Nicht die Geschichten übereinander sind das Problem, sondern erst, wenn es sie nicht mehr gibt.

Abraham und Lot. Wir hören ein paar Verse aus dem 1. Buch Mose, 13. Kapitel: *Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. (...) Da sprach Abram zu Lot: Es soll kein Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. (...) Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog nach Osten. Also trennte sich*

ein Bruder von dem andern, sodass Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten jener Gegend.

Welche Überschrift könnten wir der Sache geben, wenn man es mit einem Satz sagen wollte? Über das Trennen und wie man es gut hinkriegt, wenn es nicht mehr anders geht? Vielleicht ist es das. Man hört doch, wie kräftig der Streit gewesen sein muss. Und man darf also fragen, ob es wirklich so scheidlich-friedlich ging. Oder ob es erst ein paar Generationen gebraucht hat, um die Sache so versöhnlich erzählen zu können. Es ist ja fast ein Idealbild von Trennung, weil, das muss man festhalten: sie bleiben auf diese Weise tief verbunden. Schon wenige Kapitel später wird erzählt, wie Abraham Lot aus misslichster Lage rettet. Und wie er eben auch bis zuletzt Fürbitte für Sodom und für Lot hält. Wie froh wären wir manchmal, wenn uns das alles schon im Kleinen gelänge. Wähle du. Willst du das, mach ich halt das. Oder umgekehrt. Habt Ihr Gottesdienst um zehn, machen wir um sechs am Nachmittag. Kein Problem. Engagiert ihr euch in der Jugendarbeit, sehen wir zu, dass es mit den Senioren wird. Nicht jeder Ort kann alles machen. Wählt ruhig. Aber lasst uns nicht immer streiten. Himmelfahrt bei euch. Pfingsten bei uns. Alles so einfach. So einfach?

Die Wiese des Nachbarn ist immer grüner als die eigene? Lot wählt die Stadt, das Städtische, das zuerst Blühende. Sodom. Abraham wählt das Land, das Ländliche. Na, sollen wir das mal für Berlin und Brandenburg durchspielen? Reinald Grebe, der ja einst ein Spottlied auf Brandenburgs Leere gedichtet hat, in dem es im Refrain immer hieß: Halleluja Berlin, der lebt jetzt in Brandenburg und ist darüber sehr, sehr froh. So kommt das Leben zu seinem Recht. Wähle du. Und Leute, bleibt beieinander. Gerade in der Geschichte vom Trennen lernen wir, wie wir im guten Unterscheiden zusammen gehören. Stadt und Land. Ost und West. Östliche und westliche Spiritualität. Naja, dafür ist Pāwesin ja Expertin, letzte Woche saß ich hier beim Backwahn – und die Schlangen von Menschen, die Kuchen und Brot kaufen wollten, brachen gar nicht ab. Verschiedener Glaube, achtsame Haltung, gutes Miteinander.

Aus dem am Ende keiner rausfällt. Mir scheint das die eigentliche Überschrift über diesen Geschichten von Lot. Wir hören noch zwei Verse aus Genesis 19: *Und es geschah, als Gott die Städte in der Gegend vernichtete, gedachte er an Abraham und geleitete Lot aus den Städten, die er zerstörte, in denen Lot gewohnt hatte. Und Lot zog weg von Zoar und blieb auf dem Gebirge mit seinen beiden Töchtern; denn er fürchtete sich, in Zoar zu bleiben; und so blieb er in einer Höhle mit seinen beiden Töchtern.*

Es ist, als wäre diese Gemeinschaft gleichsam aus der Gnade Gottes, aus der Lebendigkeit des Lebens herausgefallen. Und jetzt sagen Sie nicht, Sie kennen nicht solche Geschichten, natürlich kennen Sie sie, kennen wir alle: Die junge Frau mit dem jahrgangsbesten Abitur, die dann einen sonderbaren Virus bekommt und seitdem nicht mehr zu Kräften und Angst hat, dass es sich nicht mehr ändert. Als ob das Leben entglitten sei. Und die Eltern würden so gerne helfen und können doch nichts als da sein. Die beste Hilfe. Oder: Die Ortschaft, die über Jahrhunderte so blühte und dann aber wurden Bahnschienen an ihr vorbei gelegt und neulich hat der letzte Bäcker geschlossen. Du fällst. Aber Du fällst nicht aus Gottes Hand. Vielleicht ist kaum eine biblische Geschichte so stark mit dem berühmten Satz verwickelt, dass du nicht tiefer fallen kannst als in Gottes Hand als die Geschichte von Lot und seiner Familie. Und wenn Du fällst, wirst du doch nicht von Gott getrennt. Gerade dann nicht. Selbst wenn dein Name verloren geht. Lot's Frau. Die Namenlose, die auf der Flucht Gelähmte. Ist sie erstarrt? Oder erstarrt sie in unserem Blick auf sie? Die Namenlosen, im Mittelmeer Ertrunkenen, jetzt gerade erst wieder vor ein paar Tagen vor Griechenland. Wir müssten doch erstarren im Angesicht dessen, wie viel Leben heute verschluckt werden. In Gottes Erinnerung bleiben sie, in seinem Gedächtnis. Ein monumentales Mahnmal mitten in dieser Geschichte: Lot's Frau. Dreh dich nicht um. Aber wenn Du den Weg nicht schaffst ins Neue, wenn Du nicht ankommst in dem, was sich alles verändert und was nun alles anders sein soll, wenn Du darin erstarrst, was alles verlangt wird in Energiewende und Digitalisierung – auch dann bleibt Gott, ja hebt dich auf in seinem Namen. Lot's Frau, am Ende ist sie mehr in unserem Gedächtnis als Lot.

Von dem sie später spöttisch erzählen, wie die Familie im Grunde unter gegangen ist, aufgegangen in der Geschichte der Moabiter und Ammoniter, die doch keiner mehr kennt. Ordentlich Abwertendes und auch Abstoßendes bis hin zum Inzest haben sie in Lots Geschichte hineingewickelt. Aber damit will ich nicht schließen, liebe Gemeinde, sondern mit dem wundersamen da drin: Dass die Bibel diese Geschichten überliefert, dass das Gedächtnis Gottes eben nicht fallen lässt, ja dass das Lot in Lot bleibt. Und wenn das Lot das ist, womit wir die Markierung der Senkrechten verbinden, also wenn das Lot das ist, was uns mit der Verbindung von Himmel und Erde verbindet, mit dem, wie das in allem Unterscheidenden zusammen kommt, senkrecht eben, senkrecht von oben, dann ist es das, was uns die Geschichten von Lot erzählen. Gott trennt sich nicht, wo wir das meinen, er verbindet genau da. Er lässt nicht herausfallen, er tilgt nicht aus

seinem Gedächtnis, sondern er hüllt sich da hinein, immer wieder in die Leere hüllt er sich und macht in unserer Hülle seine Fülle.

Als ich konfirmiert wurde, bekam ich um den Hals ein Kreuz gehängt, Sie kennen das, eines aus Bronze, nicht ganz leicht. Ich habe es, ich gestehe es, öfter als Lot benutzt, beim Umzug, wenn Bilder gerade gehängt und Tapeten an die Wand gebracht werden sollten. Dieses Lot vom Kreuz war mir immer vor Augen, wenn der Rest des Lebens leer schien. Diese Geschichten von Lot ist wie dieses Lot, an dessen Linie ich entlang schaue und spüre: Gott ist da. Verbindet Geschwister. Heilt Wunden. Führt im guten Unterscheiden zusammen, uns, die wir alle zusammen gehören. Im Pfarrsprengel. In Ost und West. Alt und Jung. Stadt und Land. Dass da sei Gottes Geist unter Euch, in uns, in Hülle und Fülle. Amen.

Amen